

be **Z**eugen

01/2009

Aus der Partnerschaft des Evangelischen Kirchenkreises Wetzlar
mit der Orthodoxen Eparchie Tambow und aus den Kirchen Osteuropas

Aus dem Inhalt

Eine Woche bei Apparell	6
Zivilgesellschaftliche Organisationen in Russland	15
Gespräch mit dem Tambower Bischof	20

Inhalt

Liebe Tambowfreunde.....	3
Eine Woche bei APPAREL.....	4
Beratung für Behinderte.....	7
Internationale Rechte für Menschen mit Behinderung.....	9
Selbstbestimmung und Würde	10
Bei Gott spielt die Nationalität keine Rolle.....	12
„Ihre Kirche hat eine ungebrochene diakonische Tradition“	14
Neuerungen im Moskauer Patriarchat.....	15
Ich möchte jetzt aufstehen und laufen.....	18
Auf dem Sofa haben wir Platz für euch.....	20
Zivilgesellschaftliche Organisation in Russland.....	21
In der Lazarus Kirche.....	22
Johannes von Kronstadt.....	25
Als Kriegsgefangener im Lager Nr. 115 in Tambow	28

Impressum

Osteuropa Ausschuss

im Evangelischen Kirchenkreis Wetzlar

Turmstr. 34, 35578 Wetzlar

www.kirchenkreis-wetzlar.de

Kontonummer 100 30 906 Tambow Partnerschaft

Kontonummer 100 64 202 Tambow Projekt

BLZ 515 500 35 SPK Wetzlar

Verantwortlich: Ernst Udo und Ursula Küppers

Kolnhäuser Str. 8e, 35423 Lich

E-mail 47uk@gmx.de

Fotos: privat

Gestaltung: Kerstin Dominika Urban

Liebe Tambow Freunde,

vielleicht haben Sie es ganz am Rande gemerkt: Russland hat einen neuen Patriarchen. Kyrill I. wurde am 1. Februar 2009 in sein neues Amt eingeführt. Die Inthronisation fand in der Christus-Erläser-Kathedrale in Moskau statt. Als Nachfolger des plötzlich verstorbenen Patriarchen Alexej II. hat er bereits in der ersten Sitzung des Heiligen Synod (Kirchenleitung) wichtige Neuerungen durchsetzen können, von denen in diesem Heft zu lesen ist. Die Erwartungen an den neuen Mann an der Spitze sind gewaltig, nicht nur in der eigenen Kirche, sondern auch in der Ökumene.

Das vor Ihnen liegende Heft ist ausschließlich dem Umgang und den Erwartungen behinderter Menschen in Tambow gewidmet und einer neuen Form von Zusammenarbeit mit der Behinderten Initiative Apparel. Durch eine Antragstellung bei der Aktion Mensch soll Apparel über einen Zeitraum von drei Jahren finanziell für das beschriebene Projekt unterstützt werden. Wir bitten Sie für dieses Projekt um Ihr Gebet. Waldimir Lebedew, den wir in seiner Erkrankung durch Multiple Sklerose bereits seit mehreren Jahren begleiten, ist inzwischen durch seine Zweisprachigkeit zu einem für uns unverzichtbaren Mitarbeiter geworden. Wir konnten ihm bei unserem Besuch in Ihrem Namen 2.500 Euro überreichen, die er in der nächsten Zeit zur Stabilisierung seiner Gesundheit einsetzt. Auch er bittet um unser Gebet. Seine Andacht zum Monatsspruch Juni ist ein Dank für alle erhaltene Hilfe. Wir schließen uns seinem Dank gerne an.

Erfreut und aufmerksam beobachten wir die Aktivitäten von Tobias Eiert, einem der Freiwilligen Friedensdienstler, in der Lazaruskirche, und wir vertrauen darauf, dass sein Nachfolger für die weitere Tätigkeit auch den Segen des Bischofs erhält.

Den beiliegenden Prospekt zum 50 jährigen Jubiläum des theologischen Dialogs der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russischen Orthodoxen Kirche möchten wir Ihrer Aufmerksamkeit besonders empfehlen. Zu den Veranstaltungen laden wir Sie herzlich ein.

Wir danken Ihnen für Ihre Freundlichkeit, Ihre aufmerksame Begleitung und alle finanzielle Unterstützung. Im Namen des Osteuropa-Ausschusses grüßen wir Sie herzlich.

Ernst Udo und Ursula Küppers



Eine Woche bei APPAREL

Hier geht es zu wie in einem Taubenschlag

Eine Woche lang waren wir bei der Behinderten Initiative Apparel

dem umfangreichen Arbeitspaket: Ein Antrag auf Finanzierung eines

Projektes durch die Aktion Mensch sollte angedacht und in den einzelnen Schritten besprochen werden.

Mehrere Stunden täglich wurde daran gearbeitet. Ohne die beiden Übersetzer, Irina Iwanowa, Dozentin für deutsche Sprache an der Akademie für Öffentliche Verwaltung, und Wladimir



Die Gruppe beim Arbeitsgespräch

zu Gast. Ganz anders als sonst. Da machten wir für zwei bis drei Stunden einen Besuch, überbrachten Grüße und Spenden und bekamen das neueste Musikprogramm der jungen Leute vorgeführt und durften uns an ihrem handwerklichen Geschick erfreuen. Oder es gab Empfänge bei verantwortlichen Politikern. Diesmal kamen wir mit ei-

Lebedew, von dem in diesem Heft noch die Rede sein wird, hätten wir das nicht geschafft. Ohne die detaillierte Hintergrundinformation durch Ludmila Makarowa, die Direktorin von Apparel, hätten wir manches nicht richtig einordnen können. Der straffe Führungsstil von Pfarrer i. R. Ernst Udo Küppers brachte am Ende der gemeinsamen Zeit ein für alle Seiten zufriedenstellendes Ergebnis. Daran muss im nächsten halben Jahr in Tambow und im Kirchenkreis Wetzlar gearbeitet werden.

Wladimir übersetzt



Rollstuhltanz

Alltägliches erleben wir zwi- schendurch: Die Schule Nr. 14 stellt einmal pro Woche ihre Aula zur Verfügung. Auf der Bühne proben behinderte junge Männer und Frauen Rollstuhltanz. Ein Tanzlehrer übt mit Nadja die schnellen Drehungen, die graziösen Bewegungen der Arme. Nadja und Fedja versuchen eine gemeinsame Rollstuhlnummer hinzubekommen, und eine zarte Blonde setzt ihre ganze Körperkraft ein, um Fedja zu eleganten Schwüngen auf seinem Rollstuhl zu animieren. Nadja bekam vor kurzem in Moskau bei einem Wettbewerb den ersten Preis.

Da gibt es seit zwei Jahren mitten in der Stadt ein Zentrum für Behinderte. Das wird vom Staat gefördert und verfügt dementsprechend über Geldmittel. Aber immerhin, einmal pro Woche darf Apparell auch hier einen Raum nutzen für Kleinkindersport. Die Aller kleinsten versuchen sich zu strecken, auf dem Rücken zu liegen mit angehobenen Beinen, ihre Füßchen nebeneinander, vor- und hintereinander zu stellen. Mit großer Aufmerksamkeit. Technomusik erfüllt den Raum. Wozu das gut sei? Auf meine Frage bekomme ich zur Antwort: Das gefällt der Lehrerin.

In der Berufsschule Nr. 14

Es geht in die Berufsschule Nr. 14. Die einzige Berufsschule im Tambower Gebiet, in der behinderte junge Menschen zusammen mit



*Nadja und der
Tanzlehrer*

gesunden lernen. Die Schule hat auch ein Wohnheim. Nach Absolvierung dieser Schule bekommen die Schüler die Erlaubnis zur Berufsausübung. 56 von 1600 sind behindert, nicht gerade viel, aber sie erfahren hier eine optimale Förderung. Zum Beispiel erlernen sie die 13 Techniken der Holzmalerei kennen. Die Ausstellung ihrer Arbeiten könnte mit jeder anderen Ausstellung konkurrieren und ist eine wahre Augenfreude. Hier gibt es auch behinderte Lehrer. Aljoscha lernt hier, ein junger Mann von 28 Jahren. Er hat eine schöne Stimme und wird an der Rachmaninow Musikhochschule ausgebildet. Wie zu

einem Bühnenauftritt baut er sich vor uns auf und schmettert die schönsten Liebeslieder. Seine Stimme sprengt die engen Räumlichkeiten. Sein Traum: eine eigene kleine Wohnung. Aber das wird wohl bei

Arbeitszimmer sitzt die Psychologin. Heute wird ein Baum gemalt. Im Anschluss gibt es dazu ein Gespräch in der Gruppe und mit Einzelnen. Wenig später betritt eine ehrbare alte Dame die Szene: Lydia Andreevna ist die Leiterin des Programms „Kochen für Blinde“. Ja, tatsächlich: Da sitzen um den großen Tisch blinde Kinder, Jugendliche und Erwachsene und schneiden mit Hilfe von Volontären oder leichter Behinderten Kohl in feinste Streifen. Das wird unser Mittagessen, sagt Ludmila Makarowa, und begrüßt bereits Vertreter aus der Gebietsverwaltung, die sich dieses Wunder doch bitte auch ansehen mögen. Ach ja, ab heute hospitieren zwei Studentinnen der Akademie für soziale Arbeit bei Apparel. Die werden auch noch schnell vorgestellt. Plötzlich steht ein Sponsor im Türrahmen: unter dem Arm trägt er eine riesige Dreifaltigkeitsikone und ein Kreuz. Für Apparel! Und vor der Türe wartet bereits das Sozialtaxi! Das muss man bei der Gebietsverwaltung rechtzeitig bestellen, damit die Rollstuhlfahrer transportiert werden können. Wenn die verabredete Zeit nicht eingehalten wird, kann das vorgesehene Programm nicht stattfinden.



Beim Zubereiten des Mittagessens

der minimalen Waisenrente auf ewig ein Traum bleiben.

Mittwochs ist der Tag, an dem es bei Apparel zugeht, wie in einem Taubenschlag. Da jagt eine Nachricht die andere, alle sind aufgeregt, ständig betreten neue Leute die Szene. In einem kleinen

Udo Küppers, Tobias FFD mit dem Leiter der Tanzschule



Sportliche Aktivitäten

Ab geht es in die Sportschule für



Aloscha träumt von einer eigenen Wohnung

Körperkultur in die Mitschurinsker Strasse. Dort erwartet uns eine riesige Sporthalle: An Sprossenwänden üben junge Männer, die Rollstuhltänzer proben, junge Mädchen zeigen uns, wie schön Aerobic sein kann, in einer Ecke trainieren junge Männer das genaue Zielen mit pneumatischen Pistolen, in einer anderen Ecke lernen wir, dass Darts schwieriger ist, als es aussieht. Auch Brettspiele gehören zum Training, obenan Schach und Mühle. Und auf einmal ist alles wieder vorüber, die Zeit ist um, länger steht die Halle nicht zur Verfügung und der äußerst komplizierte Rücktransport der Rollstuhlfahrer beginnt. In der Sovetskaja wartet Larisa Mogalina, die mit den Musikalischen Osterlieder einübt.

Und am Ende der Woche stehen sie alle am Bahnhof. Sie wollen uns winken, sehen, wie sich der Zug in Bewegung setzt. Es ist kalt und ungemütlich. Als heftiges Schneetreiben einsetzt fangen sie an zu singen.



Beratung für Behinderte

Ein Projekt von Apparel und der Staatlichen Akademie für Öffentliche Verwaltung



*Bild rechts oben:
Olga Nikolaevna
Strupova, Dekanin der
Akademie*

Die Behinderten Initiative Apparel möchte ein juristisches Beratungszentrum für behinderte Menschen zwischen 16 und 30 Jahren im Tambower Gebiet eröffnen. Die Staatliche Akademie für Öffentliche Verwaltung möchte sie darin unterstützen. Die an dieser Akademie fünf Jahre studierenden Anwärter auf die Posten der öffentlichen Verwaltung sollen bereits während der Studienzeit Erfahrung mit behinderten Menschen machen, um sie später in Antragsfragen sachgerecht und verständnisvoll leiten zu können. Für dieses Vorhaben bedarf es zumindest eines Raumes, der öffentlichkeitswirksam ausgestattet ist. Zur Zeit wird



*Studierende der
Akademie*

die Einrichtung bei Apparel selbst erörtert, da die bereits bestehende Anlaufstelle in der Sovetskaja 90 inzwischen vielen Menschen bekannt ist.

Die Studierenden der juristischen Fakultät werden die in der Beratungsstelle gemachten Erfahrungen in ihre Diplomarbeit einbringen. Ziel der Arbeit ist, einen Denkprozess über die rechtliche Situation der Behinderten und ihre bisher mangelhaften Arbeitsbedingungen im Tambower Gebiet in Gang zu bringen und möglicherweise bei den Behörden einen Umdenkungsprozess in Gang zu setzen. Der Kirchenkreis Wetzlar wird für dieses Vorhaben einen Antrag auf Finanzierung bei der Aktion Mensch stellen. Für die Antragstellung sind Recherchen vor Ort erforderlich und eine genaue Vorplanung mit den Vertragspartnern.

Behinderte Menschen haben, wenn sie mit 16 Jahren die Schule abschließen, keinen Anspruch auf eine Berufsausbildung und einen Arbeitsplatz. Im Tambower Gebiet (die Größe entspricht dem Bundesland Hessen) können lediglich 56 behinderte junge Menschen in einer integrativen Berufsschule (1.600 Auszubildende) sich für einen Beruf qualifizieren. Jeder von

ihnen erfährt Begleitung durch Psychologen und Ärzte und kann von unendlich vielen Behördengängen berichten, die sein ohnehin nicht einfaches Leben noch komplizierter machen.



Internationale Rechte für Menschen mit Behinderung

In der Sovetskaja treffen sich die Mitglieder von Apparel

2007 wurde ein internationales Übereinkommen über die Rechte behinderter Menschen unterzeichnet. Zu den Unterzeichnern gehörte auch Russland. In dem Übereinkommen heißt es u.a.:

Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht behinderter Menschen auf Bildung. Um die Verwirklichung dieses Rechts ohne Diskriminierung auf der Grundlage der Chancengleichheit zu erreichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslange Fortbildung mit dem Ziel,

- die Persönlichkeit, die Begabung und die Kreativität sowie die geistigen und körperlichen Fähigkeiten von behinderten Menschen voll zur Entfaltung zu bringen;
- behinderten Menschen die wirksame Teilnahme an einer freien Gesellschaft zu ermöglichen.

Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass behinderte Menschen nicht auf Grund ihrer Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass behinderte Kinder nicht auf Grund ihrer Behinderung vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder von der Sekundar-Schulbildung ausgeschlossen werden;

Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass behinderte Menschen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen haben. Zu diesem Zweck stellen die Vertragsstaaten sicher, dass für behinderte Menschen angemessene Vorkehrungen getroffen werden. *(aus Artikel 24)*

In Artikel 27 heißt es:

Die Vertragsstaaten erkennen das gleichberechtigte Recht behinderter Menschen auf Arbeit an; dies beinhaltet das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für behinderte Menschen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wurde. Die Vertragsstaaten sichern und fördern die Verwirklichung des Rechts auf Arbeit, einschließlich für Menschen, die während der Beschäftigung eine Behinderung erwerben, durch geeignete Schritte, einschließlich des Erlasses von Rechtsvorschriften.

Selbstbestimmung und Würde

Wladimir ist ein anderer Mensch geworden

Langsam bewegt sich Wladimir Lebedew die Treppe hinauf. Stufe für Stufe. Mit der Linken umklammert er das Treppengeländer, die Rechte stützt sich an der Wand ab. Langsam tastend zieht er das linke Bein hoch, wartet, bis der Fuß sich in die richtige Position bringt. Vier Stockwerke geht das so, keine Stufe ist wie die andere. An der ledergepolsterten Wohnungstüre wartet bereits Tante Irina auf ihn. Sie weiß, wie das Gehgestell positioniert sein muss, dass er es von der letzten

Treppenstufe aus mühelos erreichen kann, um damit seinen Weg in die Einzimmerwohnung fortsetzen zu können, bis zu seinem Bett. Hier lässt er sich erschöpft nieder. Seine Tante kann jetzt den Tee für die Gäste servieren.

Jeden Mittwoch Mittag wird Wladimir vom Sozialtaxi – einem vom Tambower Gebiet für Behinderte zur Verfügung stehenden Bus, der von Apparel gemietet werden kann – abgeholt. Sport steht auf dem Programm. Volontäre der Be-



Wladimir mit einem Volontär beim Einsteigen ins Sozialtaxi

hinderten Initiative oder Freiwillige Friedensdienstler begleiten ihn die Treppe hinunter. Aus einem finsternen Verschlag unter der Treppe holen sie einen unbeschreiblich verdreckten Rollstuhl, setzen den großen jungen Mann hinein. Einen Bürgersteig gibt es nicht in der grauen Siedlung, dafür riesige, unpassierbare Pfützen, Schlammlöcher, durch die alle hindurch müssen, um zu dem Auto zu kommen. Steht das nicht zur Verfügung, geht es über Stock und Stein im Rollstuhl. Für Ungewübte wird allein der Anblick zu einer körperlichen Tortur. Und die Befürchtung, der Rollstuhl könne in der nächsten Minute umkippen und den Fahrer unter sich begraben, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Volontäre und Friedensdienstler stehen hier

vor einer mentalen und körperlichen Herausforderung. Ihre Aufgabe ist es zu helfen. Das Maß der Hilfe wird von Wladimir vorgegeben. **Würde und Selbstbestimmung** sind zwei wichtige Begriffe in seinem Leben. Wie groß ihr Spielraum ist, das muss im täglichen Umgang gelernt werden.



Bei Gott spielt die Nationalität keine Rolle

Ein geistliches Wort von Wladimir Lebedew

Heute ist die Frage nach der Gotteserkenntnis aktueller denn je. Viele meinen angeblich, sie hätten die richtigen Vorstellungen über das Leben, die Kirche und den Glauben empfangen. Aber wenn es nur die persönlichen Meinungen sind, welche nicht auf der Bibel noch der jahrhundertalten, geistlichen Erfahrung der wahren Kirche gegründet sind, so sind es nur unmotivierte, ausgedachte Erklärungen, die nichts gemeinsam haben mit der Wirklichkeit.

Im 1. Brief des Paulus an die Korinther steht im 8. Kapitel, in den Versen 2-3: wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll; wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt. Wahrhaftige Gotteserkenntnis ist dann möglich, wenn man von Herzen im Glauben danach sucht und sich gewissenhaft Kenntnisse von Gottes Wort und Willen aneignet. Nicht durch menschliche Eitelkeit, falschen Ehrgeiz oder Hochmut, welches dem Willen Gottes klar entgegensteht.

Ein gutes Beispiel richtigen Strebens zu Gott ist der römische Hauptmann Kornelius (Apostelgeschichte, Kapitel 10). Obwohl Kornelius ein Heide war, unterschied er sich durch sein gottgefälliges Leben von vielen anderen jüdischen Zeitgenossen. Von ihm heißt es: Der war fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus und gab dem Volk viele Almosen und betete immer zu Gott (Apostelgeschichte 10,2). Nach dem Zeugnis von Jeronim (Hyronimus) hat Kornelius die Christliche Kirche in Cäsarea gegründet. Nach dem anderen Zeugnis war er Bischof und hat viele Wunder begangen.

Lange Zeit unter den ersten Christen gab es die Meinung: Die Rettung gehört nur den Juden. Aber der Römer Kornelius wurde zum ersten Heiden, der Christus angenommen hat. Gott sieht die Person nicht an. Ihm ist weder die Nationalität noch die Sprache des Menschen wichtig. Im Gegensatz zum Gesichtspunkt vieler Menschen von heute hängt die

Meinung Gottes weder von ihrer materiellen noch der sozialen Lage ab. Gott sieht nicht auf die Dicke des Geldbeutels, sondern das Herz der Menschen: Denn der Herr sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Denn der Mensch sieht auf das, was vor Augen sieht, aber der HERR sieht auf das Herz (1. Samuel 16,7)

Gott ist der Mensch jeder beliebigen Nationalität angenehm, welcher seinen Willen erfüllt. Nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat. Der Apostel Paulus schreibt im 12. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther: Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: so auch der Christus. Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden. Wo über Unterschiede zwischen den Völkern gepredigt wird, da gibt es auch Bedingungen für die Entstehungen der nationalen Feindschaft. Es widerspricht dem Willen Gottes. Nicht die Zugehörigkeit zur Kirche noch ihre Geschichte macht den Glaubenden gerecht. Gott will die Erfüllung seiner Gebote. Nicht die Ehrsucht noch den Stolz auf die menschlichen Verdienste.

Im 1. Korinther 1,31 steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn! Während des irdischen Lebens Jesu und seiner zwölf Apostel gab es keine Teilung von Konfessionen. Sie entstanden später, nicht zuletzt wegen ketzerischer Lehren und des menschlichen Ehrgeizes. Wenn heute irgendeine Kirche sich erklärt, die einzige Nachfolgerin von Christus und den Aposteln sowie Träger der Gnade Gottes zu sein, so verletzt sie Gottes Wort in der Bibel.

Wir lesen im 2. Korinther 5, 15: Christus ist für alle gestorben, damit, die da leben, hinfert nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Gott segne jeden von uns, IHM treu zu bleiben und seine Wahrheit zu halten!



*Wladimir Lebedev mit
Erzpriester Nikolaj
Toropzew*

Ein Gespräch mit dem Tambower Bischof „Ihre Kirche hat eine ungebrochene diakonische Tradition“

30 Minuten, so wird uns mitgeteilt, habe der Bischof für ein Gespräch zur Verfügung. Zeit für einen Kleiderwechsel bleibt nicht. Eigentlich war für diese Zeit ein

ihr kleines Kopftuch um. Kurz vor 15 Uhr stehen wir vor der Eparchie am Ufer der Zna. Die dem Bischof mitzuteilenden Anliegen werden noch einmal durchgesprochen.



anderes Programm vorgesehen. Aber wenn der Bischof ruft, ist Gehorsam angesagt. Nicht umsonst wird er in seiner Kirche mit „Wladika“, d.h. „Gebierter“ angeredet. Kristina, die Friedensdienstlerin, kann ihre Gummistiefel nicht mehr gegen elegantes Schuhwerk austauschen. Pfarrer i. R. Udo Küppers hat ausgerechnet an diesem Vormittag seinen Rock im Hotel gelassen und kommt im Pullover. Ludmila Makarowa bindet schnell

Wie bei einem Staatsempfang steht zu Beginn des Gesprächs der Austausch offizieller Grußadressen. Dann geht es um die Entwicklung der Orthodoxen Kirche im Tambower Gebiet, die Renovierung der Kirchen und Klöster und die daraus resultierenden Verpflichtungen. Das 50jährige Jubiläum zum Dialog der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russischen Orthodoxen Kirche ist ein Thema und die damit verbundenen Veranstaltungen im Kirchenkreis Wetzlar. Die schriftliche Einladung zur Teilnahme bekräftigt Pfarrer i. R. Udo Küppers noch einmal durch eine mündliche. Der Wunsch der Superintendentin, Pfarrerin Ute Kannemann, ein zweites Mal nach Tambow zu reisen, um die Gemeinden und Einrichtungen der Kirche vor Ort kennen zu lernen, wird vorgetragen. Große Aufmerksamkeit widmet Bischof Feodosij den Planungen von Apparel in der Zusam-

menarbeit mit der Staatlichen Akademie für Öffentliche Verwaltung und dem Kirchenkreis Wetzlar. Die Zusammenarbeit mit der Kirche sei, so betont er, an solchen Brennpunkten von großer Wichtigkeit, und er wisse, dass die Evangelische Kirche in Deutschland an der Stelle, im Gegensatz zur Russisch Orthodoxen Kirche, eine ungebrochene Tradition habe. Dass seine eigene Kirche im diakonischen Handeln noch nicht so weit sei, hänge mit der Verpflichtung zusammen, Gebäude nach 70 Jahren Kommunismus sanieren oder wieder aufbauen zu müssen.

Seine Unterstützung bei der Antragstellung sagt er uns zu.

Aus den 30 Minuten sind 75 geworden, und vor der Verabschiedung bleibt sogar noch Zeit für einige Fotos und einen herzlichen Gesprächsaustausch mit Kristina.



Neuerungen im Moskauer Patriarchat

Am 31. März tagte zum ersten Mal der Heilige Synod unter der Leitung des neuen Patriarchen Kyrill I. Einige Neuerungen wurden beschlossen, die auch für unsere partnerschaftliche Arbeit Auswirkungen haben könnten.

Es wird in Zukunft eine Synodalabteilung für Zusammenarbeit von Kirche und Gesellschaft geben. Sie soll den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft entwickeln, verbessern und systematisieren. Die Abteilung knüpft auf dem Territorium der Russischen Kirche Kontakte zu gesetzgebenden Organen, politischen Parteien, Berufs- und Künstlerverbänden sowie anderen Einrichtungen der Zivilgesellschaften.

Außerdem entsteht im Kirchlichen Außenamt ein Sondersekretariat zur Förderung des Dialoges zwischen Russischer Kirche, staatlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen sowie internationalen Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen einschließlich der russischen Auslandseinrichtungen außerhalb der GUS.

Nach: G2W 6/2009





Ich möchte jetzt aufstehen und laufen

Ein Besuch bei Lena Wasileva



*Lena, Fjodor Kozodaev
vom Tambower Gebiet
und eine Dolmetscherin
auf dem Altenberg*

Im letzten Jahr besuchte Lena Wasilewa Wetzlar. Sie nahm an der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ teil, die die Evangelische Kirche im Rheinland in der Stadt an der Lahn eröffnete. Beim Abend der

Begegnung im Kloster Altenberg berichtete sie über ihr Leben in der Behinderten Initiative Apparel.

Die 27jährige sitzt seit einigen Jahren im Rollstuhl. Ihre Krankheit: Juvenile Arthritis mit Osteoporose. Ihre Knochen sind im Laufe der Jahre weich wie Gummi geworden. Die Größe entspricht der einer Siebenjährigen. Mit liebevoller Aufmerksamkeit begegnet sie ihren Mitmenschen und wird schnell zum Mittelpunkt einer Gesellschaft. Mit einer geschwollenen Leber fing alles an. Da war sie gerade sieben. Injektionen bewirkten bei ihr keine Heilung, sondern lösten die Arthritis erstmalig aus. Ein Fall von Hundert, sagt Alexij Eliseev, ihr Arzt.



Da die russischen Medikamente in den letzten Jahren in keiner Weise zur Verbesserung ihrer Situation beitrugen, bat sie während ihres Aufenthaltes in Wetzlar um eine Untersuchung durch einen hiesigen Arzt. Durch Vermittlung von Dr. Einhart Minning aus Wetzlar-Dalheim bekam sie einen Termin bei dem Rheumatologen Dr. Ulrich

Kässer in Giessen. Die über ein Jahr verabreichten Injektionen stärkten ihr Knochensystem und halfen ihr buchstäblich auf die Beine. An der Hand von der Mutter konnte sie wieder einige Schritte tun. Sie war glücklich. Jetzt ist sie wieder auf die von Tambower Ärzten verschriebenen Injektionen angewiesen, und das bedeutet Rückschritte. Hinzu

kommt, dass das russische Medikament aus Kostengründen kontingiert ist, also nicht immer zur Verfügung steht.

Ende des vergangenen Jahres schrieb Lena an alle, die ihr zu einem der Höhepunkte ihres Lebens verhalfen, einen Brief.



Verehrte Frau und Herr Küppers und alle in Ihrer Familie!

„Ich wünsche euch allen Freude, Gesundheit euch und euren Kindern auf hundert Jahre!“

*Lena schreibt ins
Gästebuch der
Hospitalkirche*

Ich danke Ihnen für eine solch schöne Reise, die ich auf immer in meinem Gedächtnis bewahre. Mir gefielen eure Gastfreundschaft und alles Gute, das Sie mir geschenkt haben. Aus reinem, aufrichtigen Herzen sage ich „Danke schön!“ für die Konsultation, die hat mir sehr geholfen. Ich fühle mich ein wenig besser nach Injektionen und Medikamenten, die von den Ärzten verschrieben wurden. Mein gesundheitlicher Zustand wurde besser und das Blut normal. Seit langem habe ich mich nicht so gut gefühlt wie jetzt. Ich versuche sogar auf den Beinen zu stehen und machte fünf Schritte mit Mamas Hilfe. Es versteht sich von selbst, es fällt mir schwer, diese Schritte zu machen, denn während der letzten fünf Jahre konnte ich nicht laufen. Aber ich bemühe mich, im Fluss zu schwimmen und Heilungskörpergymnastik zu machen.

Ich habe einen solch guten Zustand, ich möchte sogar jetzt aufstehen und laufen. Jetzt habe ich die stationäre Behandlung im Krankenhaus. Ich bekomme Remikleid injiziert. Die Prozedur dauert fünf Stunden. Die Injektionen bekomme ich alle zwei Monate. Und so während des ganzen Jahres.

Ich sage vielen Dank auch eurem Arzt, der mir eine so schöne Behandlung geschenkt hat. Wenn möglich, übermitteln Sie ihm herzliche Grüße und meinen großen Dank für die Behandlung. Ich weiß nicht, was mit mir geschehen wäre, wenn ich nicht diese Behandlung bekommen hätte.

Herzliche Grüße der Frau Andrea (Pfarrerin Ehrhardt aus Hüttenberg; bei

ihrer Familie wohnte Lena während der Zeit ihres Aufenthaltes) und ihrer Familie! Ich bitte, ihr von uns zum Weihnachtsfest zu gratulieren sowie allen, die mich kennen und an mich denken. Und nochmals herzlichen Dank für alles, was Sie für mich machten. Ich denke immer an Sie. Herzliche Grüße von allen aus meiner Familie. Ich liebe euch! Ihr seid herzlich willkommen. Wir freuen uns auf unser nächstes Treffen.

Lena Wasileva

Auf dem Sofa haben wir Platz für euch



Lena hat ein weites Herz. So wie ihre Eltern. Am Sonntag sind wir bei Familie Wasilew zum Essen eingeladen. Aber nicht nur wir. Aleksij Eliseev, ihr Arzt, holt uns von der Bushaltestelle ab, Mischa, der Buchhalter von Apparel, ist dabei und Lenas Bruder. Kristina ist als Freiwillige Friedensdienstlerin mit eingeladen. Bastian, einer der ersten FFDler, empfängt uns in der Wohnung zusammen mit seiner Freundin Valya. Sie hat bereits als Au-pair in Deutschland gearbeitet und strebt nun ein Studium in Gießen oder Marburg an. Und da sind dann noch ein angenommener Hund, sechs junge Katzen und die kleinen Fische in der Badewanne. Lenas Vater war am Tag vorher auf dem Eis im Fluss und hat sie mit viel Geduld unter dem Eis hervorgeangelt. Ein Teil von Ihnen hat er für die Gäste gebraten.

Lena, unsere hübsche Gastgeberin, sitzt vor Kopf. Sie strahlt. Mit ihrer rosa Rüschenbluse und der langen Perlenkette sieht sie aus wie eine kleine Prinzessin. Mit einer herzlichen Willkommensrede eröffnet sie das Festessen. Sie weiß, was ihren Gästen gut tut und bietet unablässig von den vielen Köstlichkeiten an. Ein Toast folgt dem anderen. Längst gehören wir zur Familie, werden von einem Zimmer ins andere geführt. Hier die Küche mit Hund und Katzen, gegenüber Lenas Zimmer: ein Bett, ein Tisch mit dem Computer, im anderen Bett schläft ihr Bruder mit seinem Sohn, ein Kämmerchen für die Eltern. Das Wohnzimmer ist für die Gäste. Hier, so werden wir eingeladen, sollten wir doch bei unserem nächsten Besuch wohnen, das Sofa sei frei und biete genug Platz für zwei.



Kristina, FFD

Zivilgesellschaftliche Organisationen in Russland

Mit dem neuen Präsidenten hat sich in Russland offenbar eine recht lebendige zivilgesellschaftliche Struktur entwickelt. Vergleichbar mit anderen Ländern allerdings ist sie nicht. Das liegt wohl an dem immer noch ungeklärten Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft und der unterschiedlichen Behandlung der einzelnen Aktivitäten durch den Staat.

Anders als die westeuropäischen Staaten kann Russland auf keine Tradition auf diesem Gebiet zurückblicken. In der sowjetischen Zeit legte der Staat jedes Handeln fest, oppositionelle Initiativen gingen in den Untergrund. Zur Zeit Jelzins stieg die Zahl der Nicht-Regierungs-Organisationen kontinuierlich an, die Putin-Ära verzeichnete einen deutlichen Rückgang. 70% der heute bestehenden Organisationen wurden in den 90er Jahren gegründet. Dabei ist die Hälfte von ihnen im kulturellen oder karitativen Bereich tätig. Drei Viertel befinden sich in erheblichen finanziellen Schwierigkeiten und können nur durch Spenden oder Mitgliedsbeiträge oder auch durch

nicht regelmäßige Zuschüsse lokaler oder regionaler Behörden überleben. Vermutet wird, dass ca. 8,3% der NGOs im wesentlichen von ausländischen Geldmitteln abhängig sind.

Endgültig geklärt ist das Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft bis heute nicht. Niemand kann genau sagen, wie viel Autonomie den NGOs letztlich eingeräumt werden sollte und welche gesellschaftliche Rolle sie überhaupt spielen. Auf jeden Fall ist der von ihnen zu leistende bürokratische Aufwand enorm hoch und durchaus nicht arbeitsfördernd. Trotzdem arbeitet mehr als die Hälfte von ihnen regelmäßig und mit guten Erfahrungen mit den Behörden zusammen. Sie selber verstehen sich als eine Art „sozialer Kitt“, der die Gesellschaft zusammenhält. Sie vermitteln ein Gemeinschaftsgefühl, dass staatliche Einrichtungen nicht zu geben in der Lage sind.

Mitglieder von Apparel, Freiwillige Friedensdienstler und Gäste aus Wetzlar

Nach: Russland-Analysen 181/09



Kohl und Kartoffeln schneiden

Als Freiwilliger Friedensdienstler

in der Lazarus Kirche

Ein Bericht von Tobias Eilert



Arbeitsraum in der Lazaruskirche

Die ersten Schritte zur Arbeit in der Lazarus Kirche waren lang und mühsam. Um in einer orthodoxen Kirche arbeiten oder in irgendeiner Weise tätig zu werden, muss man von einem Priester den sogenannten

blagoslovenije (Segen) erhalten. Gerade als Außenstehender, der nicht in der pravoslavischen (orthodoxen) Kirche ist, muss man viel Geduld mitbringen.

Geburtstagsgrüße mit Hindernissen

Der erste Schritt bestand aus Versuchen, während abendlicher Gottesdienste den Episkop (Bischof) von Tambov und Micurinsk für einen kurzen Augenblick zu sprechen, um den oben genannten Segen zu erhalten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen ist es mir und Frau Makarowa (Direktorin der öffentlichen Organisation Apparel)

dann endlich gelungen, dem Episkop Geburtstagsglückwünsche aus Wetzlar mit Karte zu überreichen und ihn um den Segen zu bitten. Ohne zu zögern wurde ich als freiwilliger Helfer gesegnet. Nach weiteren Gesprächen mit Pater Viktor (leitender Priester der Lazarus Kirche) haben wir uns geeinigt, dass ich jeden Freitag dort in der sozialen Küche helfen werde.

An meinem ersten Freitag wurde ich direkt mit meinem Arbeitsleiter bekannt gemacht: Nadir, oder nach seinem Taufnamen Nikolaj. Ihm ist es lieber, dass man ihn mit „Nadir“ ruft, hat jedoch nichts gegen „Nikolaj“ einzuwenden. Nadir ist als Waise in Tambov aufgewachsen und hat schon in jungen Jahren (mit 13 Jahren hat er seine Taufe erhalten) in der Tambover Kirchengemeinde eine fürsorgende Familie gefunden. Auch in der kleinen Gemeinde der Lazarus Kirche ist Nadir das große Kind aller. Mit Nadir verbringe ich die meiste Zeit. Die Arbeit mit ihm hängt sehr von den Jahreszeiten ab.

Einladung zum Essen



Im Winter haben wir zusammen an die 150 Kohlköpfe aus den kleinen Kellern im Hinterhof der Kirche gesäubert und in die Kirchen Küche gebracht. Zu dieser Zeit hat uns oft ein kleiner Junge begleitet, um uns bei der Arbeit zu beobachten. Dimitrij ist ein 14jähriger Junge aus den Randgebieten von Tambov, der sich mit Leib und Seele in der Lazarus Kirche engagiert. Sein Ziel ist es Priester zu werden, und er hilft sogar jetzt schon in seinen jungen Jahren im Gottesdienst aus.

Als der Frühling dann nun kam und ebenfalls Pascha (Ostern) mit vielen kirchlichen Feiertagen vor der Tür stand, hat sich unser Arbeitsfeld schnell geändert. Von Aufräumarbeiten bis hin zum Fassadenstreichen der Kirche haben Nadir und ich alles erledigt. Kartoffeln, Möhren und Rüben mussten gesäubert und gewaschen werden, die Säle für den Gottesdienst und für Kindtaufen mussten neu strukturiert werden, und natürlich haben wir der Küche mit allen Kräften geholfen.

In der pravoslavischen Kirche gibt es die Tradition, dass in der Woche nach Ostern jeder, der will, die Glocken läuten darf. Nadir und ich haben diese Möglichkeit natürlich wahrgenommen und unsere musikalischen Fähigkeiten oben in der Kuppel der Kirche getestet.

Nach Ostern war ich dann auch öfters in der Backabteilung beschäftigt, um jeden Freitag mit drei Babuschki (Großmütter) kleine Gebäcke zu machen. Zu viert haben wir innerhalb von vier Stunden an die 2500 Gebäcke zubereitet. Die Gebäcke bestehen aus zwei Teilen:

aus einem zylinderförmigen Bauch und aus einer kleinen Scheibe, die als Deckel oben auf den Bauch gesetzt wird. Jede Scheibe wird gestempelt: dieser Stempel zeigt in altgriechischer Schrift „Christos voskrese, voistinu voskrese“ (Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden). Bevor jedes Blech



Bei der Kartoffelernte

mit den Gebäcken in den Ofen geht, spricht eine Babuschka ein kurzes Gebet, um die Gebäcke zu heiligen. Diese Arbeit hat mir sehr viel Freude bereitet, obwohl sie sehr anstrengend ist. Schön ist es auch einfach, den Babuschki zuzuhören, wie sie sich über die neuesten Geschehnisse im Kirchenkreis austauschen. Ja, genau, wer arbeitet zu wenig, und wer ist „molodez“ (hervorragend). Aber gerade dies macht mir die Leute sympatisch.

Da die Lazarus Kirche als Gebäude eine lange Geschichte hat (zu Zeiten der Sowjetunion waren

dort Diskos, Vergnügungszentren und einfache Bars), wird gerade jetzt im Sommer an der Fassade rund herum renoviert. Auch dort werden Nadir und ich so gut wie es geht eingesetzt.



Natürlich braucht *Die Kirchenfassade wird ausgebessert und bekommt einen frischen Anstrich* man viel Zeit, um sich in eine Kirchen-

gemeinde zu etablieren. Denn auch eine Familie braucht viel Zeit, um ein neues Mitglied voll aufzunehmen. Doch ist man einmal voll aufgenommen, mangelt es nie an Hilfe.

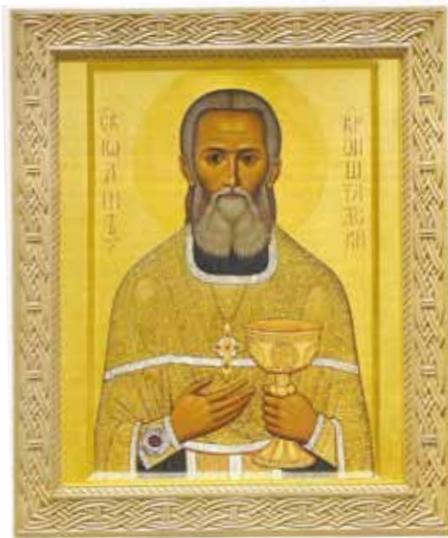
Ich hoffe, dass sich dieses noch neue Projekt im FFD in Tambov voll etabliert und ein fester Bestandteil dessen wird. Ich werde alles tun, dass dies so sein wird.



*Im dicksten Straßenverkehr liest der Vorübereilende:
Höher als das Gesetz kann nur die Liebe sein, höher als das Recht
- lediglich Gnade, und höher als Gerechtigkeit - nur Vergebung
(Alexij II., Patriarch von Moskau und ganz Russland)*

Johannes von Kronstadt

Ein Friedrich von Bodelschwing im Alten Russland



20 Jahre nach der Perestroika sucht Russland nach Orientierung für seine gesellschaftliche Entwicklung. Die junge Demokratie lebt von Werten, die sie sich nicht selber geben kann oder die in der sowjetischen Zeit nur im Untergrund überlebt haben. Kirche und Gesellschaft erleben in dieser Zeit eine nie gekannte Freiheit. Die Folge sind eine rasante Zunahme der Zahl von Drogen- und Alkoholabhängigen, Aids Infektionen, gescheiterte Ehen, Schwangerschaftsabbrüche, ein starkes Sin-

ken der Lebenserwartung. Die Kirche hätte hier ein großes Feld der Seelsorge zu bestellen, das sie aber aufgrund von mangelhaft ausgebildetem Personal und fehlenden Geldmitteln noch nicht bestellen kann. Von den Glaubenszeugen lernen, ihnen ähnlich werden, um so Christus immer mehr ins eigene Leben aufnehmen zu können, so lautet die aktuelle Botschaft. Einer dieser Zeugen ist Johannes von Kronstadt.

Johannes von Kronstadt ist eine einzigartige Gestalt des russischen Geisteslebens. Freundlich blicken seine Augen aus der Ikone an der Ostseite der Taufkirche des Tambower Himmelfahrtklosters. Auffallend ist auch der Eucharistie Kelch. Untrennbar ist er mit der Lebensgeschichte dieses Mannes verbunden. Johannes vertraute darauf, dass der Mensch im Vollzug der Eucharistie, der Liturgie eine Veränderung erfährt.

Ikone Johannes von Kronstadt in der russisch orthodoxen Kirche Heiliger Johannes von Kronstadt in Hamburg, der vormaligen evangelischen Gnadengemeinde

Der Glaube an den lebendigen Christus in jedem Menschen ließ ihn Berge versetzen. Nichts tat er ohne Gebet, materielle Bedürfnisse hatte er nicht, er verschenkte, was man ihm gab. Auch einen Notgrochen lehnte er ab. Die Menschen brachten ihm Schuhe, wenn er

ser kaufen, in denen er Werkstätten einrichtet und Nachtsytle für Arbeitslose. Er errichtet Tagheime und Waisenhäuser, Schulen und Werkschulen für arme Kinder, einen kostenlosen ärztlichen Notdienst. Kirchen und Geistliche Seminare werden von ihm gefördert, vier Klostergründungen sind seiner Initiative zu verdanken. 1989 wurde das von ihm gegründete Nonnenkloster in St. Petersburg wieder in Dienst genommen. Dort ist auch sein Grab.



Im Johannes Kloster in St. Petersburg befindet sich das Grab

seine eigenen Stiefel wieder einmal weiter gegeben hatte. Jede Bitte hörte er an und versuchte zu helfen. Tausende geistliche Briefe entstammen seiner Feder. 20 Jahre lang gab er Religionsunterricht, sein Arbeitstag erstreckte sich über 20 Stunden.

Im Lande ist er der „Vater Johannes“. Nach 25 Jahren treuen Dienstes in seiner Gemeinde in Kronstadt gibt man ihm diesen Namen. Das Vertrauen in seine Person spornt die Menschen zum Guten an. Von Geldspenden kann er Häu-

Durch „Vater Johannes“ – man spricht von ihm als dem russischen Friedrich von Bodelschwingh – verändert sich das Gesicht einer ganzen Stadt. 52 Jahre lang feiert er täglich die Liturgie – bis zu seinem 75. Geburtstag. Am 20. Dezember 1908, also vor gut 100 Jahren, stirbt er im Alter von 79. Alle Glocken aller Kirchen Russlands verkünden den Tod des großen Beters. Tausende reisen nach Kronstadt, warten stundenlang in eisalter Winternacht, um von „Batjuschka“ (Väterchen) Abschied zu nehmen.

Als Sohn eines Psalmisten war er am 19. Oktober 1829 in einer armen Hütte im äußersten Norden des europäischen Russland im Gebiet von Archangelsk geboren worden. Er war so schwach und zerbrechlich, dass er kaum eine Lebenschance hatte. Von frühester

Kindheit an nahm ihn der Vater mit in die Kirche. Johannes lernte den Gottesdienst lieben.

Als 10jähriger musste er sich bereits in der Stadt Archangelsk alleine zurechtfinden. Gegen Kost und Logis wohnte er bei einer armen Familie. Das Lernen fiel ihm ausgesprochen schwer. Verzweifelt suchte er Hilfe im Gebet.

„Nachts betete ich gern. Alle schlafen – es ist still und ungestört. Am häufigsten bat ich, der Herrgott möge zum Trost der Eltern meinen Verstand erhellen. Und Gott erschloss meinen Verstand. Sein Licht erleuchtete mich. Einmal – ich erinnere wie heute – waren alle bereits eingeschlafen. Noch immer vermochte ich kaum, etwas vom Unterricht zu erfassen oder zu behalten und las mühsam nach Silben. Ein tiefer Kummer ergriff mich, ich sank in die Knie und begann, heiß und innig zu beten. Ich weiß nicht, wie lange ich so betete, doch plötzlich erbebt ich gleichsam im Innern. Mir war, als fielen eine Hülle von meinen Augen, als erschlosse sich mein Verstand. Der Lehrer, sein Unterricht, alles, was er gesprochen, stand mit einem Mal klar vor mir. Licht und froh wurde mir ums Herz. Ich schlief ruhig wie noch nie. Frühmorgens sprang ich vom Lager, ergriff ein Buch und – o

Glück! Ich konnte viel besser lesen, alles verstehen und es sogleich wiedergeben. Als der Lehrer uns in der Klasse eine Rechenaufgabe stellte, konnte ich sie lösen und wurde sogar gelobt. – Seit dieser Zeit besserten sich meine Schulleistungen zusehends. Am Ende des Jahres wurde ich als einer der Besten ins Seminar befördert.“

(aus dem Tagebuch: Mein Leben in Christo).

Der Lebensweg Johannes von Kronstadts führt über das Theologische Seminar in Archangelsk in die Akademie von St. Petersburg. Er vergießt Freudentränen, als er sich von seinem ersten kleinen Verdienst als Schreiber die Auslegung des Matthäus Evangeliums von Chrysostomos kaufen kann. 1855 heiratet er die Tochter des Priesters von Kronstadt. Mit ihr lebt er in körperlicher und geistiger Enthaltsamkeit und weicht sich ganz dem Dienst Gottes. Sein Tagebuch gibt Zeugnis von seinen schweren inneren und äußeren Kämpfen gegen die Sünde.

Als Kriegsgefangener im Lager Nr. 155 in Tambow

Erinnerungen von Karl-Heinz Frankhäuser

Anfang des vergangenen Jahres lasen wir einen Leserbrief in der Zeitschrift Chrismon. Es ging um Kriegsgefangene in Russland aus dem ehemaligen Lager Nr. 155 in den Tambower Wäldern. Wir baten Karl Frankhäuser, seine Erinnerungen aus dieser Zeit aufzuschreiben, 70 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Ich war zuletzt Gefreiter bei einer Panzereinheit von Großdeutschland. Wie ich nach dem Kriege erfahren, wäre die eine Kampfgruppe „Wendland“ gewesen. Der letzte Einsatz war die Rückendeckung flüchtender Einheiten in das Waldviertel in Österreich. Dort wurden wir am 5. Mai 1945 sowjetischen Truppen übergeben. In einem Notmarsch ging es in ein befestigtes Lager, Name und Lage mir nicht bekannt. Dort wurden Mannschaften von Offizieren getrennt und in Güterwagen verladen. Ich habe nur noch in Erinnerung, dass wir in Budapest auf dem Rangierbahnhof standen und uns Frauen und Mädchen Wasser brachten, da es sehr heiß war. Die Bewacher ließen es zu!

Die Fahrt ging über die Karpaten. Unterwegs sprangen zwei junge Soldaten aus Koblenz ab. Leider sind mir nicht die Namen bekannt. Am anderen Morgen war Prowerka (Zählung). Es sollte jeder 10. Soldat wegen der Flucht der beiden Deutschen erschossen werden. Gottlob kam es nicht dazu. Es ging wohl mehr um Einschüchterung.

Ankunft im Tambower Lager

Meine nächste Erinnerung ist die Ankunft des Zuges am Lagertor des Lagers 155 Tambow. Wir wurden „gefilit“: Meine Stiefel, mein Kochgeschirr, meine Armbanduhr wurden mir unsanft abgenommen. Leider habe ich sie nicht vorher in Naturalien umgetauscht. Das Lager bestand aus in den Sandboden eingelassenen Gruben, mit halben Stämmen abgedeckt und darauf Rasensoden. An der Stirnseite führte eine Treppe hinein. Links und rechts und im Mittelgang standen dreistöckige Schlafpritschen. Wir lagen so eng, dass man sich nur drehen konnte, wenn der Nachbar dies mitmachte. Regnete es draußen, träufelte die Nässe noch

einige Tage drinnen weiter. In einer Nacht brach ein Deckenteil ein, da offensichtlich Holzbalken durchgefällt waren oder die Dachlast nicht mehr tragen konnten. Dies haben nicht alle überlebt.

Einmal war ich dazu eingeteilt, Kleb (Brot) für eine Gruppe der Erdbaracke abzuholen. Es war dies Brot aus Hirse, Linsen, Erbsen und sicher auch etwas Getreidemehl. Die Kruste war dick und schwarz und der Inhalt kaum gar. Das Brot wurde sorgsam geteilt. Solange wir nicht gefilzt wurden, war wohl auch ein Messer oder ein ähnlicher Gegenstand vorhanden, mit denen die Brotwürfel geschnitten wurden. Es gab da immer Streit und Schuldzuweisungen wegen falscher Waage. Diese war auch selber hergestellt, wurde sorgsam versteckt. Dann gab es jeden Tag eine Tasse voll Brühe aus Brotkruste. Wir konnten uns damit waschen oder Zähne putzen oder trinken. Flüssigkeit war Mangelware. Einmal am Tage gab es eine warme Mahlzeit: mal Kartoffelschalen mit Fischköpfen, mal Möhrenkraut mit Fischresten. Warum nicht Kartoffeln und Möhrenkraut zusammen gekocht wurden? Dies habe die Lagerleitung verboten. Später habe ich erfahren, dass die Küchenmannschaften öfters ausgewechselt werden mussten, weil sie sich

zum Beispiel am Öl bereicherten, welches pro Kessel in das Essen eingerührt werden musste. Dann gab es jeden Tag einen Teelöffel voll Kascha (Hirsebrei).

Der Tagesablauf: Früh mussten sich alle Insassen zur Prowerka (Zählung) aufstellen, welche die Lagerleitung vornahm. Wegen ihrer Körperfülle wurde sie T 34 genannt, nach einem Modell eines sowjetischen Panzers. Stimmt die Zahlen nicht, konnte die Zählung sehr lange dauern. Hier lernte ich die ersten Ziffern und Zahlen in Russisch. Dann wurden je nach Witterung alle Sandflächen möglichst mit Muster geharkt.

Artist im Lager

Bei einer der Brotausgaben sprach mich ein älterer Lagerinsasse an. Er sei auch aus Trier und wohne eine

Zeichnung aus dem Lager Tambow



Straße weiter als ich. Leider habe ich seinen Namen vergessen. Dabei habe ich ihm wohl zu verdanken, dass ich bereits am 9. Dezember 1945 wieder bei meinen Eltern in Stromberg/Hunsrück war. Er machte mir klar, dass ich in der Erdbaracke nicht weit käme. So wurde ich Artist und übte, als Mädchen verkleidet, Theaterstücke von Goethe aus seiner Straßburger Zeit. Eingeübt wurden sie von einem Staatschauspieler Menke, welcher mich überreden wollte, nach evtl. Heimkehr doch Schauspieler zu werden. Ich durfte in der Theaterbaracke „wohnen“. Diese hatte mit Brettern verkleidete Wände und Boden, und eine Bühne. Es kamen auch sowjetische Soldaten zu den Vorstellungen und mussten den Eintritt in Naturalien bezahlen. Es gab auch in der Lagermitte Versammlungen. Hier erfuhren wir erstmals von dem Komitee „Freies Deutschland“. Auch gab es wohl schon mal Gottesdienste, die schlecht besucht wurden.

Da ich zeichnen konnte, durfte ich die Holztafeln der Lagerzeitung mit einem Glassplitter abziehen und sie auch manchmal beschriften und darauf zeichnen. Diese Tätigkeiten ergaben eine Sonderration Essen. In der Suppe waren nun Kartoffeln und schon mal ein Stück Fisch. Die Menge Hirsebrei

war größer. Ich ergatterte mir eine kleine Holzschachtel, um darin das kostbare Salz aufzubewahren. Da ich Nichtraucher war, konnte ich meine Ration Stengelmachorka in Essen umtauschen. Ich habe erfahren, dass sogar Eheringe für Tabak angeboten wurden. Es war angenehm, dass die Wanzen an mir keinen Gefallen fanden, dafür aber Sandflöhe und Läuse, trotz Saunabesuch.

Krankheit und Heimweh

Es muss im September gewesen sein, als mein Bekannter mir sagte, dass hier bereits im Oktober die ersten Winteranzeichen kämen und ich die kaum überstehen würde. Er brachte mich in die Sanitätsbaracke. Dort lagen hauptsächlich Gefangene mit Magen-Darmbeschwerden, wohl auch akute Fälle. Denn es verging kein Morgen, an dem nicht ein Toter herausgetragen wurde. Diese wurden nach Angabe von Mitgefangenen am Lagerrand in verlassene Erdbaracken gelegt. Die Räume waren schnell gefüllt und wurden dann zugeschüttet. Als Medizin gab es für alle Leiden amerikanische Fleischmann-B1-Tabletten.

Selbstverständlich war ein Dauerthema: wann kommen wir nach Hause? Wenn überhaupt? Es gab wohl auch Fluchtversuche. Davon

habe ich nur gehört. An einem Abend waren die Tore geöffnet. Die Wachmannschaften boten uns an zu fliehen. Sie wollten mit, zeigten unter Tränen Fotos ihrer Angehörigen und konnten kaum Russisch. Ich war einmal aus dem Lager, als ein Kommando helfen sollte Kartoffeln für das Lager zu ernten. Da keine Geräte vorhanden, mussten wir mit Stöcken graben. Nicht nur durch die antifaschistischen Vorträge war uns klar, dass es auch der Bevölkerung nicht viel besser ging. Wenn ich daran denke, was wir mit sowjetischen Gefangenen zum Beispiel in Stromberg/Hunsrück gemacht haben, war das Leben im Lager 155 auf jeden Fall humaner!

Entlassung

Dann kam der Tag, an dem vor dem Lagertor ein Personenzug stand: Personenabteile, am Wagendeck ein Samowar, pro Abteilinssasse eine dünne zusammengerollte Matratze, Gabel, Löffel, Blechteller. Dazu hatte ich noch meine Blechdose mit Drahtbügel. Auch meinen Rucksack hatte ich noch behalten. Als es hieß, wir würden in ein Lager auf die Krim und dann in Bergwerke, wollte ich aussteigen. Doch mein Bekannter versicherte mir, dass der Zug gen Westen fahren würde. Ich durfte mit, weil ich hochgradig Distrophiker sei. Die Krankenschwester aus der Kranken-

station fuhr bis Frankfurt/Oder mit, und eine Gruppe Bewacher, da unterwegs entgegenkommende Transporte versuchten, uns einzufangen, wenn in ihrem Gefangenentransport Menschen fehlten, durch Flucht oder Tod. In diesen Transporten sahen wir oft Wehrmachthelferinnen, Parteileute.

Auf einer Station brachten uns die Begleiter zu einem Bahnsteigbasar. Da dürfte ich mir eine Schüssel mit Kartoffelbrei, Bratensoße, Gurke und Frikadelle geben lassen. Unsere begleitende Krankenschwester hat es wohl bezahlt.

Dann mussten wir in Brest-Litowsk wegen Spurwechsel in Güterwagen umsteigen, bis wir in einer ehemaligen deutschen Kaserne gepflegt und mit Entlassungspapieren versehen wurden.

Ein Nachtrag: die ersten Gruppen, welche vom Internationalen Roten Kreuz besucht und entlassen wurden, waren Elsässer, also Franzosen, Luxemburger und Ungarn. Mit einem jungen Ungarn hatte ich ein freundschaftliches Verhältnis. Er konnte gut Deutsch und belachte meine Versuche Ungarisch zu lernen. Ich bedaure, nicht mehr Russisch gelernt zu haben. Doch war mir in der relativ kurzen Zeit klar, dass auch unsere Gegner Menschen wie wir waren.



Der Nächste steht uns in
Wahrheit nicht im Weg,
sondern er steht am Rand des
Abgrunds als Schutzengel, der
uns hindert, aus den Realitäten
des Lebens hinaus in die
Illusion zu treiben.

Paul Schütz

